

Andreas Redtenbacher, Klosterneuburg / Vallendar

Workshop 7: Unsere Heimat ist im Himmel – sind wir nur Gast auf Erden?

Spirituelles und Theologisches zum Thema „Heimat“
in Texten und Elementen der Liturgie

Vorbemerkung

Das Thema entwickelte sich in zwei Teilen – einer Hinführung durch den Leiter und einer angeregten Debatte über die konkrete Erfahrbarkeit von Heimat im Gottesdienst. Beides wird hier zusammengefasst.

UNIV.-PROF. DR. ANDREAS REDTENBACHER CANREG.
ist Inhaber des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft an
der Hochschule der Pallotiner in Vallendar, Direktor des
Pius-Parsch-Instituts in Klosterneuburg und Mitglied in
der LKÖ sowie in der Redaktion von „Heiliger Dienst“.

1 Zeitdiagnose

Die Sehnsucht nach Heimat wächst auf dem zeitdiagnostischen Hintergrund erfahrener Heimatlosigkeit, die sich als diffuse Unübersichtlichkeit und ängstigende Unübersichtlichkeit des Daseins niederschlägt. Dazu einige öffentliche Schlagzeilen:

- ◇ Bruno Kreisky wollte einst Österreich zu einer „guten Heimat für seine Bürgerinnen und Bürger machen“.
- ◇ Heinz Fischer: Früher war „die Partei eine Heimat, eine moralische Instanz, eine Weltanschauung [...]“ – heute nicht mehr.
- ◇ Günter Grass: „Ich hielte es für falsch, den Begriff Heimat den Demagogen zu überlassen.“
- ◇ Heiner Koch: „Angst vor Heimatlosigkeit stärkt Rechtsextreme.“
- ◇ Gregor Gysi: „Wir haben die abstrakten Ängste unterschätzt, die Unübersichtlichkeit macht Angst. Ich finde eine gottlose Gesellschaft ganz furchtbar.“
- ◇ Manfred Scheuer: „Heimat bleibt nur Heimat, wenn man teilt.“

2 Heimat anthropologisch

Das Wort „Heimat“ kommt von „Heim“. Heim aber bedeutet für Menschen: Bei sich sein dürfen (personal) und anerkannt sein (sozial). Ohne diese grundlegende „Sozialisierung“, misslingt personale Existenz. Anders ausgedrückt: Unabweisbar braucht es zu einem gelingenden Menschsein das, was wir „Beheimatung“ nennen. Wie ein auch nur cursorischer Blick in die Geschichte zeigt, war das gelebte Leben mindestens zurück bis zur Aufklärung wie selbstverständlich davon getragen. Mit der eigenen ursprünglichen Heimat war man unhinterfragt zugleich beheimatet im Gesamt der Weltwirklichkeit und des Kosmos. Aufklärung und Deismus brachten dann mit der Verselbständigung aller Wirklichkeitsbereiche auch das Zerbrechen der kosmischen Synthese: Der Mensch wird aus seiner grundlegenden Beheimatung im

Dasein herausgelöst. Das sind die Wurzeln seiner neuzeitlichen Entfremdung bis hin zum postmodernen Dekonstruktivismus der Gegenwart. Die Folge war der „unbehauste Mensch“ – noch vor den Migrations- und Flüchtlingströmen der Gegenwart. Die soziologisch vielbesprochene „Respiritualisierung“ seit den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts ist als Suchbewegung nach einem neuen Dach über dem Kopf – also nach einer neuen Beheimatung – des entfremdeten Menschen zu deuten.

3 Heimat theologisch-heilsgeschichtlich und liturgisch

Das Mysterium der Inkarnation, dessen geschichtliche Vergegenwärtigung nach den Aussagen des II. Vatikanischen Konzils die Kirche, und besonders ihre Liturgie ist, begründet eine grundlegend neue Synthese der natürlichen und übernatürlichen Lebensordnung. In ihr begegnet und geht ineinander, was anthropologisch und theologisch zu sagen ist. Damit aber wird die irdische Wirklichkeit heilsrelevant, was sich in der Liturgie deutlich zeigt und zum Ausdruck kommt. Nebenbei, aber relevant: Im Mysterium der Inkarnation wird dies selbstredend sichtbar, wenn Gottes Sohn in einer konkreten Familie und deren Heim als Mensch „unter uns gewohnt hat“, d. h. beheimatet war.

4 Heimat in der Liturgie

Inkarnation und Liturgie können daher ohne die Kategorie dessen, was der Heimatbegriff meint, gar nicht sein. Das zeigen schon allein zahlreiche Formulierungen in den offiziellen liturgischen Texten, die das Wort „Heimat“ selbst zwar selten, aber viel häufiger in sinnverwandten Wendungen ansprechen (Textbeispiele wurden beim Workshop angesprochen). Liturgie ist Vorwegnahme, Realisierung und daher leibhafte Erfahrung der grundlegenden, gegliederten, eschatologisch siegreichen (K. Rahner) Beheimatung des Menschen in der Liebe und im absoluten JA Gottes zum Menschen. Daher bestätigt Liturgie den Menschen, der in seiner personalen Selbstverwirklichung auf „Heimat“ angewiesen ist – und verwirklicht sie auch auf ihrer eigenen Ebene. Liturgie – wenn sie authentisch ist – stiftet auch wirksam (!) Beheimatung in die irdische und gesellschaftliche Wirklichkeit hinein. Wo sie dort entfällt oder Menschen als postmoderne Individuen oder auch als entwurzelte Migranten (sich und/oder anderen) entfremdet bleiben, wird auch die Liturgie der konkreten Gemeinde in hohem Maß zahnlos. Liturgie muss immer selbst und in ihrer Wirkung „integrierend“ und daher sehr „gastfreundlich“ sein, damit sich in ihr und durch sie Beheimatung ereignet. Zugleich sind dies wesentliche Perspektiven der „ars celebrandi“. Liturgie ist daher auch in dieser Dimension Fußwaschung! Warum übrigens entfällt der Ritus der Fußwaschung am Gründonnerstag sooft in unseren Gemeinden?